

Kinder, deren Mutter oder Vater an Krebs erkrankt ist, haben viele Fragen. Offene Gespräche und liebevolle Zuwendung, können helfen, den Kindern ihr Ängste und Sorgen zu nehmen.



## „Muss Mama bald sterben?“

Deutsche Krebshilfe startet Verbundprojekt für Kinder krebskranker Eltern

**Bonn (ct) – Werden Mutter oder Vater krebskrank, dann verändert sich das Leben eines Kindes grundlegend. Oft reagiert das Kind mit Angst, Rückzug oder auffälligem Verhalten. Obwohl die Eltern in einer solchen Situation stark mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt sind, braucht das Kind gerade jetzt Unterstützung. Die Deutsche Krebshilfe setzt sich dafür ein, dass betroffene Familien frühzeitig beraten und Kinder oder Jugendliche bei Bedarf umfassend unterstützt werden. Mit ihrem neuen Förderschwerpunkt „Psychosoziale Hilfen für Kinder krebskranker Eltern“ wird sie flächendeckende Versorgungsangebote für Betroffene entwickeln und die Öffentlichkeit über das Thema aufklären.**

„Muss Papa bald sterben?“ „Fallen Mama jetzt alle Haare aus?“ „Bleiben Mama und Papa jetzt immer so traurig?“ „Ist es meine Schuld, dass Papa schwer krank ist, weil er sich in letzter Zeit so oft über mich geärgert hat?“ Kinder, deren Vater oder Mutter an Krebs erkrankt sind, erleben eine bedrohliche Situation, die sie nicht verstehen. Sie haben Fragen, fühlen sich schuldig, trauen sich aber nicht, darüber zu sprechen. Und auch viele Eltern haben Angst davor, ihre Kinder mit der Realität einer ernstesten Krankheit zu konfrontieren. „Sie informieren ihre Kinder oft sehr spät oder unzureichend über die Erkrankung des Vaters oder der Mutter“, sagt Privatdozent Dr. Georg Romer, kommissarischer Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychi-



Die Deutsche Krebshilfe hat die Broschüre „Hilfen für Angehörige“ herausgegeben. Hier geht sie auch auf die speziellen Bedürfnisse von Kindern krebskranker Eltern ein und nennt Adressen von Kontakt- und Beratungsstellen. Der Ratgeber kann unter [www.krebshilfe.de](http://www.krebshilfe.de) als pdf-Datei herunter geladen oder kostenlos bei der Deutschen Krebshilfe bestellt werden.

## Sprachlosigkeit überwinden

Interview mit **PD Dr. Georg Romer** vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

**Am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf existiert seit Juli 1999 die Beratungsstelle „Kinder körperlich kranker Eltern“. Wie erreichen Sie die betroffenen Kinder und Jugendlichen?**

In den meisten Fällen wenden sich die betroffenen Eltern direkt an uns. Wir arbeiten eng mit onkologischen Kliniken und psychoonkologisch tätigen Psychotherapeuten zusammen, so dass die behandelnden Ärzte und Therapeuten ihre Patienten unmittelbar auf unser Angebot aufmerksam machen können.

**Wie sehen Ihre Hilfsangebote für die Betroffenen konkret aus?**

Zunächst führen wir ein ausführliches Gespräch mit den Eltern. Dabei geht es um ihre eigene Verarbeitung der Situation und darum, wie sich diese auf ihre Elternrolle ausgewirkt hat. Wir fragen, was sie bisher mit ihren Kindern besprochen haben und worüber sie verunsichert oder besorgt sind. Dann laden wir die Kinder zu Einzelgesprächen ein. Wir lassen sie erzählen, was sie von den Erklärungen der Erwachsenen verstanden haben und welche Gedanken und Sorgen sie beschäftigen. Daraus leitet sich meist ein Wunsch nach mehr Austausch ab. Diesen Wunsch greifen wir auf, indem wir ein Gespräch zwischen Eltern und Kindern moderieren. So wird Sprachlosigkeit überwunden. Die Fähigkeiten der Kinder, die Situation zu bewältigen, werden gestärkt. Die weitere Beratung richtet sich nach den Bedürfnissen der Familie.

**Wie lange betreuen Sie die Kinder in der Regel?**

Unser Beratungskonzept sieht vor, dass im Zeitraum von 4 bis 6 Monaten bis zu acht Beratungstermine stattfinden. Das reicht meist aus, um die Kinder in ihrer Verarbeitung der Situation zu unterstützen. Dafür ist besonders wichtig, dass sich die Eltern im Umgang mit ihren Kindern, was die Krankheit betrifft, sicherer fühlen. Dann können sie selbst die in „bedrohlicher Wetterlage“ wichtige „Lotsenfunktion“ für ihre Kinder übernehmen.

**PD Dr. Georg Romer,**  
kommissarischer Direktor der  
Klinik und Poliklinik für  
Kinder- und Jugendpsychiatrie  
und Psychotherapie am  
Universitätsklinikum  
Hamburg-Eppendorf



atrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Die Folge: „Manche Kinder entwickeln Phantasien über die Krankheit und deren Ursachen, die weitaus schlimmer sein können als die objektiven Fakten“, stellt Romer fest.

Allein in Deutschland erleben jährlich bis zu 200.000 Kinder unter 18 Jahren, dass ein Elternteil krebskrank ist. Oft ziehen sich die Kinder aus ihrem sozialen Umfeld zurück: Sie müssen vermehrt Verantwortung im Haushalt übernehmen, vielleicht sogar jüngere Geschwister „bemuttern“ und haben wenig Zeit für Hobbies, Spielen und Freunde. Ein Drittel der betroffenen Kinder ist psychisch auffällig: Sie haben Angst, sind depressiv, wollen nicht mehr essen, verletzen sich selbst, können sich nicht mehr konzentrieren oder leiden unter Schlafstörungen. Etwa die Hälfte von ihnen ist Therapie-bedürftig.

Experten sind sich heute einig: Ungewissheit ist belastender als die Wahrheit. Viele psychische Störungen können verhindert werden, wenn die Eltern frühzeitig mit ihren Kindern offen über die Erkrankung sprechen. Vater und Mutter sollten ihnen altersgerecht erklären, wie Krebs entsteht, dass die Krankheit nicht ansteckend ist und immer mehr Krebs-Patienten geheilt werden können. Auch kann es dem Kind helfen, die Klassenlehrerin oder die Erzieherin im Kindergarten über die Erkrankung zu informieren, damit es Rücksicht, Verständnis und Trost bekommt, wenn es sich anders verhält als sonst.

Zwar gibt es bereits vereinzelt Beratungsstellen, die Kinder, Jugendliche und ihre Eltern informieren und begleiten. Auch die Rexrod von Fircks Stiftung kümmert sich um die Bedürfnisse sowohl krebskranker Mütter als auch ihrer Kinder. Doch diese Angebote sind nicht flächendeckend und häufig auch nicht bekannt genug. Mit ihrem neuen Förderschwerpunkt „Psychosoziale Hilfen für Kinder krebskranker Eltern“ will die Deutsche Krebshilfe das Thema öffentlich machen, bestehende Angebote vernetzen und Modellstrukturen fördern. Fort- und Weiterbildungsangebote für Berater und Therapeuten sollen erarbeitet und die Forschung soll unterstützt werden. Für das Programm stellt die Deutsche Krebshilfe rund 2,8 Millionen Euro bereit. Ziel ist es, die Betreuung von Kindern fest in die onkologische Akutmedizin zu integrieren. Kinderpsychiater Romer dankt der Deutschen Krebshilfe für ihr Engagement: „Nun können wir in Deutschland ein Netz knüpfen, um Kinder krebskranker Eltern aufzufangen und zu begleiten. Kein Kind soll mehr mit seinen Ängsten und Sorgen auf sich allein gestellt bleiben“.